

Schiersteiner Zeitung

Anzeiger
kosten die einspaltige Kolonelle
ober deren Raum 16 Bsp.
Für auswärts Besteller 20 Bsp.
Reklamen 60 Bsp.

Bezugspreis
monatlich 65 Bsp., mit Bringer-
lohn 70 Bsp. Durch die Post
bezogen vierteljährlich 2.10 Mk.
auschl. Bestellgeld.

Fernruf Nr. 164.

Amts-Blatt.



Anzeigen-Blatt für Schierstein und Umgegend
(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten) — (Schiersteiner Tagblatt)
(Schiersteiner neueste Nachrichten) — (Niederwallener Zeitung)

Postcheckkonto Frankfurt (Main) Nr. 16681.

Erscheint: Dienstage,
Donnerstage, Samstage

Druck und Verlag
Probst'sche Buchdruckerei
Schierstein.

Verantwortlicher Schriftleiter
Wilh. Probst, Schierstein.

Fernruf Nr. 164

Nr. 99.

Donnerstag, den 22. August 1918.

26. Jahrgang

Englische Angriffe auf Bapaume.

Ein neuer französischer Durchbruchversuch
ge scheitert.

Berlin, 21. Aug., abends. (W. B. Amtlich.)
In Flandern Teilkämpfe westlich des Kemmel.

Nördlich der Ancre brachen Narke, auf breiter Front
in Richtung Bapaume geführte Angriffe der Engländer
unter schweren Verlusten zusammen.

Erneuter Durchbruchversuch der Franzosen zwischen
Dise und Aisne ist gescheitert.

Ein Tag gewaltiger Kämpfe.

Berlin, 21. Aug. (W. B.) An der Westfront
war der 20. August ein Tag gewaltiger Kämpfe. Die
kurze Zeitspanne, in der General Foch einen Großkampf
dem anderen folgen läßt, scheint immer mehr darauf
hinzuweisen, daß der Ententegegnerallismus ungeachtet
aller Opfer die Waffenentscheidung, koste es, was es
wolle, herbeizuführen sucht. Nachdem die seit Tagen
sich ausgedehnte wiederholenden Angriffe des Feindes
beiderseits der Aisne unter schweren Verlusten vor der
deutschen Verteidigungsfront zurückgeprallt waren, schritt
der französische Führer zu dem von uns erwarteten
neuen Angriff zwischen Dise und Aisne. Hier hatten
die starken französischen Angriffe des 18. und 19. August
günstige Vorbedingungen für den neuen groß ange-
legten Angriff schaffen wollen. Um 7 Uhr morgens
begann der wiederum von allen Kampfmitteln unter-
stützte Angriff, der diesmal mit weitgestreckten strategischen
Zielen an der Bruchstelle der deutschen Front durch
energischen Flankenstoß den Durchbruch erzwingen sollte.
Doch auch diesmal blieb trotz sorgsamster Vorbereitung
dem feindlichen Führer der Erfolg verjagt. Bereits
um die Mittagsstunden hatte die elastische deutsche Ver-
teidigung den wuchtigen feindlichen Ansturm vor ihren
Artilleriestellungen zum Scheitern gebracht. Trotz der
Größe der hierbei erlittenen Opfer lehnte die feindliche
Führung auch jetzt noch in immer wiederholten Angriffen
bis in die Nacht hinein ihre Durchbruchversuche fort,
ohne jedoch weiteren Raum gewinnen zu können. Die
Verluste des Feindes entsprechen der Stärke des Ein-
satzes und der Dauer der fortgesetzten verbliebenen An-
griffe. Hier ist die Zahl des Kampfes lediglich der
französischen Infanterie aufgebürdet worden, von der
die rücksichtslos vorgedrungenen schwarzen Franzosen
in der Gegend von Carlepoint und Rampooll besonders
schwer bluten mußten.

Ein Franzose über Deutschlands Friedensangebote.

In den Leipziger Neuesten Nachrichten schreibt ein
Deutscher, der während der ersten drei Jahre des Krieges
in Paris gelebt hat, er habe Gelegenheit gehabt, mit
einer französischen Persönlichkeit über die jüngsten Reden
des Reichskanzlers zu sprechen. Der direkt aus Paris ein-
getroffene Herr meinte:

„Es ist wieder ein Friedensgefluch. Jedesmal binden
sich die Deutschen noch mehr die Hände, legen sich selbst
Fesseln an, während wir vollkommen freie Hand behalten.
Kühnmann: war ein echt deutscher Diplomat. Seine Poli-
tik war die des internationalen Kaufmannes. Er hat ein-
mal gemeint: es sei gleichgültig, welche Fahne über dem
Lande weht, wenn nur die Fabriken blühen. — Man sagte
früher, die Engländer seien ein Krämervolk. Sie aber und
wir angeblich leichtsinnigen Franzosen haben Staatsmänner,
die wie ein General denken, und das deutsche Volk ist vom
Geiste eines Börsenmaklers erfüllt. — Der Reichskanzler
begreift nicht, daß unsere Minister ihn nur ködern wollen,
damit er durch immer bestimmtere, immer weitergehende Er-
klärungen sich festlegt. Heute will er bereits Belgien her-
ausgeben und von den Sicherungen ist gar keine Rede
mehr. Wir sagen „Nein“! Stetig wächst das Verlangen
des Volkes, ein Ende zu machen, und so wird, ohne daß
wir militärisch zu siegen brauchen, nur um überhaupt Frieden
zu schließen, der Reichskanzler endlich auf alles eingehen,

was wir verlangen. Wir haben drei mächtige Verbündete
im Feindeslande, die uns offen gesagt mehr helfen, wie
mancher unser eigener Bundesgenosse: 1. Die Mehrheit
des Reichstags, 2. die Unfähigkeit der deutschen Diplomaten,
3. das Bleigewicht, unter der Bezeichnung, was man De-
sterreich zuschreiben soll. — Und deswegen, je mehr Deutsch-
land uns um Frieden bittet, um so entschlossener antworten
wir mit „Nein“. Nichts kann unseren Siegeswillen so
stählen, als gerade diese immer lebhafteren Friedens-
gesuche.“

Für den Winterfeldzug.

Neben dem Gipfel von Sieges-Einbildungen, zu
welchem sich die feindlichen Völker nach den Sommer-
schlachten emporgeschwungen haben oder richtiger, hoch-
gezogen worden sind durch die Pressetrabanten von
Wilson, Lloyd George und Clemenceau, gähnt der
Abgrund des Grauens vor dem neuen Winterfeldzug.

Bei Abneigung gegen einen neuen Kriegswinter
ist bei den feindlichen Truppen groß, sie ist noch
stärker bei der Zivilbevölkerung. Beide Teile
haben wohl schon damit zu rechnen begonnen, von
dieser harten Prüfung verschont zu werden dadurch,
daß den in die Welt hinausposaunten Erfolgen des
Marshall's Foch bald der entscheidende Sieg folgen
würde, aber daraus wird nichts. Das geben selbst
die siegesgewissen Zeitungen in Paris und in Lon-
don zu. So müssen sie sich denn auf das, was der
Herbst und der Winter bringen werden, vorbereiten,
und damit das besser gelingt, wird schon jetzt das
Register der Vorbereitungen für die unerfreuliche
Jahreszeit gezogen. Die Stimmung ist dadurch beim
Gegner schon beeinträchtigt worden.

Der fünfte Kriegswinter wird für die Entente
selbstverständlich unter der Erwartung des zuneh-
menden Wachstums der amerikanischen Hilfs-
truppen in Frankreich stehen. Die Prahlerei, daß 1919
drei Millionen amerikanischer Soldaten auf den We-
sen sein werden, wird ja alle paar Tage über den
Ozean herübergeschleudert, aber bis zur Stunde hat noch
niemand zu sagen vermocht, wieviel Mann von die-
sen drei Millionen wirklich auf die Schlachtfeldfront in
Frankreich entfallen werden. Es ist jetzt schon in Pa-
riser Zeitungen darauf aufmerksam gemacht worden,
daß die Summe der amerikanischen Etappen- und
Lagerfordernisse viel bedeutender ist, als die für den
Kampfbedarf, deren Menge sich ohnehin durch die star-
ken Verluste fortwährend verringert. Dazu soll eine
eigene amerikanische Kampfarmee gebildet werden, was
eine gesteigerte Kampfteilnahme bedeutet. Die prak-
tischen Rechner in Amerika sagen, daß der gesteigerte
Truppen- und Verwundeten-Transport die Fracht-
dampfer so in Anspruch nimmt, daß eine Katastrophe
in der Munition- und Lebensmittelver-
sorgung unvermeidlich ist. Und die Tagesbeute
der deutschen U-Boote dauert fort. Wenn die Feinde
auch noch so sehr die Bedeutung dieser Beute abzu-
schätzen versuchen, das können sie doch nicht be-
streiten, daß die Kriegstätigkeit der Ententeheere
darunter leiden muß.

Wirken diese Mängel schon in der günstigen
Jahreszeit erheblich, so geschieht das noch mehr wäh-
rend der erschwerten Schifffahrt im Herbst und Winter.
Es steht auch fest, daß die amerikanischen Divisionen
in Europa mit den Strapazen des Winterfeldzuges
1918/19 nicht sehr enthusiastisch gerechnet haben,
und die von der Front gemeldeten häufigen ameri-
kanischen Desertionen beweisen, daß in den
Körpern der Soldaten von „Uncle Sam“ sich der Krieg
doch etwas anders malte, als es gekommen ist. Die
Anstrengungen im Frontdienst wachsen von Woche zu
Woche, und wenn die Mankos bis zu einem gewissen
Grade das Draufgehen gelernt haben, so fehlt ihnen
doch die Schulung für die Ausdauer. Auch den fran-
zösischen und englischen Regimentern liegt der fünfte
Kriegswinter ganz sicher stark in den Gliedern, und
am meisten wohl ihren farbigen Hilfstruppen aus
Afrika und Asien, auf die sie mehr und mehr ange-
wiesen sind. Deutschland hat nicht den Mannschafts-
mangel, der unter Engländern und Franzosen schon
besteht, so daß bereits Arbeiter der Kriegsindustrie
und der Landwirtschaft herangeholt werden mußten.

Zwingt die amerikanische Disziplin die Entente-
Soldaten zur Zügelmäßigkeit, so sind bei der Zivilbevöl-
kerung die Weiden der rauen Jahreszeit doppelt stark.
Die Franzosen sind mit Lebensmitteln und Hei-
zung recht bös daran, bei den Italienern steht es
noch bedenklicher. Es haben jetzt schon wieder Le-
bensmittelkrawalle in Mailand und in an-

deren großen Städten stattgefunden. Auch das englische
Volk steht diesen Erscheinungen längst nicht mehr gleich-
gültig gegenüber: wenn die Londoner Regierung dies-
mal wohl das Menschenmögliche ausbieten wird, da
Ende November die Newsholen zum Parlament
stattfinden sollen, so wird sie doch dann um so weni-
ger an ihre Verbündeten abgeben können. Diese Tat-
sachen sind nicht umzustößen.

Wir hätten wohl gern mit dem fünften Kriegs-
sommer Schluß gemacht, aber da das nicht zu ga-
rantieren war, ist von vornherein die militärische,
wie die zivile Organisation auf den fünften Kriegs-
winter zugeschnitten. Wir werden dann nicht über-
rascht werden und damit auskommen, denn wir wissen,
je standhafter wir aushalten, um so sicherer ist der
Vohn.

Brennende Menschheitsfragen.

Eine Antwort an England.

Der Staatssekretär im Reichskolonialamt Dr. Solf
hat in einer Rede, in der er für die volle Wieder-
herstellung des deutschen Kolonialbesitzes eintrat, eine
Antwort auf die Rede des englischen Auswärtigen
Ministers Balfour gegeben, besonders auf die vor-
jenem so laut verkündete englische Glaubenslehre, die
darauf hinausläuft, das Recht Englands auf Welt-
herrschaft als etwas Selbstverständliches hinzustellen.
Deutschlands Anspruch aber, eine Großmacht zu sein
moralisch zu vernichten.

Dr. Solf sagte:

„Balfour behauptet, das intellektuelle Deutschland
sei von einer moralischen Gewaltlehre beherrscht. Meiner
Herrn, haben und drüben gibt es Chauvinisten und
Jingos. Haben und drüben gibt es Leute, die das
Ewig-Gestrige anbieten und mit Angst und Unver-
stand den herannahenden Morgen einer neuen Zeit
erwarten. Vor dem Kriege bildeten diese Leute bei
uns eine kleine Gruppe, ohne Geltung in der Politik
und ohne Einfluß auf die Regierung, die sie dauernd
belästigten. Während des Krieges ist ihre Zahl in
der Tat gewachsen. Wer trägt die Schuld? Niemand
anders als die Gefinnung unserer Feinde, die den
großen Gedanken des Völkerbundes durch die gleich-
zeitige Forderung des Handelskrieges gegen
Deutschland zu einer Spottgeburt gemacht hat. „Kön-
nen wir Euch nicht militärisch vernichten, so vernich-
ten wir Euch durch den Völkerbund.“ Wenn ich
glaubte, daß diese Gefinnung für alle Ewigkeit die
Oberhand in England hätte, dann würde auch ich da-
für eintreten, daß der Kampf auf Leben und Tod aus-
gesprochen werden muß. Ich bin aber der besten Ueber-
zeugung, daß vor Kriegernde überall eine geistige
Aufklärung gegen diese „Kno-out“-Gefinnung tou-
men muß und kommen wird.“

Ueber Belgien sagte er: „Der Wiederherstellung
Belgiens steht nichts im Wege als der Kriegswille
unserer Feinde.“

Gegenüber der englischen Auslegung des Brest-
Litowsker Friedens mit Rußland betonte er:

„Der Brest-Litowsker Friede kam zustande auf
Grund der einen großen Uebereinstimmung zwischen
der russischen und der deutschen Regierung, daß die
jahrhundertlang unterdrückten Fremdvölker Rußlands
das von ihnen erstrebte nationale Eigendasein erhal-
ten sollten. Diese Uebereinstimmung über das Schick-
sal der Randvölker ist eine weltbedeutende Tat-
sache, die sich aus der Geschichte nicht mehr aus-
löschen läßt. Unsere Auffassung ist noch wie vor,
daß der Weg zur Freiheit nicht über Anarchie und
Massenmord führen darf. Zwischen der ersten Spreng-
ung der Fesseln und der vollen Selbstbestimmungs-
fähigkeit der Randvölker liegt ein natürliches Ueber-
gangsstadium. Bis sich die ordnenden Kräfte in
den verschiedenen Ländern zusammenfinden, fällt sich
Deutschland zum Schutz dieser Gemeinwesen be-
rufen. Als während des Krieges das zaristische
Rußland im eigenen Lande unterdrückte, raubte und
mordete, da hat England geschwiegen, ja mehr als
das, es hat den russischen Tatbestand vor der Welt
beschönigt und gefälscht. Und so mordete Rußland
dank Englands moralischer Unterstützung mit einer
unerhörten, durch das Gewissen der Welt nicht ge-
hemmten Schwungkraft. Der Fehler darf nicht
Richter sein! Das Problem der Fremdvölker, ja,
das ganze russische Problem wird von England aus-
schließlich unter dem Gesichtspunkt der Erleichterung
des englischen Krieges betrachtet. Jede Verfassung
ist England recht, die Rußland als Kriegsmaschine
tauglich erhält.“

Kein einziger Soldat ist zum Heeresdienst aus
diesen Ländern für Deutschlands Sache gezwungen
worden.“

Zur Kolonialfrage selber:
„Weiß der englische Staatssekretär des Auswärtigen nichts von der Degeneration der farbigen Bevölkerung in den verschiedenen Kolonien Afrikas durch das Borgehen der Entente, nichts von den im Unterhaus zugegebenen Abgangsberechnungen in Britisch-Ostafrika? Hat er eine Ahnung von dem unermesslichen Schaden für die koloniale Sendung aller Kulturvölker, die daraus entstehen muß, daß man Schwarze im Kampf gegen Weiße verwendet und nach Europa bringt? Hat er vergessen, daß Deutschland die einzige kriegsführende Macht ist, die die Abschaffung des Militarismus in Afrika ausdrücklich unter ihre Kriegsziele aufgenommen hat? — Die Khasi-Wahlen werfen ihren Schatten voraus! Die kurze Geschichte unserer Kolonien zeigt, daß wir weder in Afrika noch in der Südsee aggressive Politik treiben wollten und getrieben haben. Kolonisieren heißt missionieren. Die Befreiungsgesetze, mit der die Annexion der kriegsführenden Kolonien als ein gottgewolltes Werk plausibel gemacht wird, ist Blasphemie!“

Aus Balfours Rede folgt:
Staatssekretär Dr. Solf: „Wir müssen die Balfour'sche Rede hinnehmen als einen Aufruf an das deutsche Volk, im fünften Kriegsjahre von neuem alle seine Kräfte des Leidens, Kampfes und Siegens zusammenzurufen wie in der großen Erhebung vom August 1914. In allen Ländern gibt es heute Gruppen und Menschen, die man als Zentren des europäischen Bewusstseins bezeichnen kann. Denken Sie nicht an einzelne Namen, weder bei uns, noch im Feindesland. In diesen Zentren regt sich so etwas wie eine Erkenntnis, daß der Weg ins Freie nur gefunden werden kann, wenn die kriegsführenden Nationen zu dem Bewußtsein ihrer gemeinsamen Aufgaben zurückzukehren.“

Wie vermeiden wir künftige Kriege? Wie erzielen wir die Wirksamkeit internationaler Abmachungen auch bei einem neuen Kriege? Wie stellen wir die Nichtkombattanten sicher? Wie ersparen wir es den neutralen Staaten in Zukunft, daß sie für ihre Friedfertigkeit büßen müssen? Wie schützen wir internationale Minderheiten? Wie regeln wir unsere gemeinsame Ehrenpflicht gegenüber den minderjährigen Rassen dieser Welt?

Meine Herren, das sind alles brennende Menschheitsfragen. Hinter ihnen steht die Stimmung von Millionen, hinter ihnen steht unsägliches Leid, stehen unerhörte Erlebnisse. Der Siegeszug dieser gemeinsamen Ziele ist sicher. Herr Balfour kann ihn hinauschieben, aber er kann ihn nicht verhindern.“

Amerikanisches.

Wie die Freiheit mit Füßen getreten wird.

Nach einem Interview mit einem Schwedisch-Amerikaner in „Ostasienposten“ gibt „Aftonbladet“, Stockholm, vom 29. Juli, folgendes wieder:

„Deutsche und Deutschlandfreundliche werden in Amerika rücksichtslos verfolgt. Man enteignet ihren Besitz, und Tausende von Deutschen sind ihrer Habe beraubt. Verweigert ein Arbeiter die Arbeit, so wird ihm sein Lohn gekürzt, ja man hat schon Arbeiter deswegen ertränkt. Ein Nord bedeutet gar nichts, wenn der Ermordete etwas Amerika Unvorteilhaftes oder Deutschland Vorteilhaftes gesagt hat. Die Schweden sind nicht beliebt und werden oft genau so wie die Deutschen verfolgt.“

Ueber die Kriegslage erfahren die Amerikaner nichts. Die Nachrichten über den Gang des Krieges sind schwach und wie nirgendwo in der Welt. Bevor ich skandinavischen Boden betrat, glaubte ich, daß die Ententetruppen tief in Deutschland ständen und auf dem Marsche nach Berlin wären. Hindenburg ist schon vor mehreren Monaten totgesagt worden. Von deutschen Gebieten gewinnen und ihren Gefangenenzahlen hat man nie etwas gehört: sie werden nach amerikanischen Schilderungen jedenfalls hundertfach aufgewogen durch die Erfolge

der Entente. Alle Produkte in Amerika ist Kriegsindustrie, während die andere Industrie stark leidet. Der Mangel an Schiffsraum ist fühlbar. Neubauten werden forciert, aber bisher ohne befriedigende Ergebnisse.

Japaner und Chinesen kommen in Unmengen an, weil sie billige Arbeiter sind. Aber täglich steigert sich der Lebensmittelmangel, und die Preise gehen in die Höhe.

Rücksichtslos werden Tausende von Schweden zwangsweise zum Kriegsdienst ausgehoben. Proteste helfen nichts. Wer sich weigert, kommt ins Gefängnis. Die nach Frankreich Verschiedenen sind zum großen Teil zum Kriegsdienst gepreßte Skandinavier. Die Amerikaner aber bleiben zu Hause und werden in die Heimgarde eingereiht, die Streiks zu unterdrücken hat. Unter den Arbeitern ist der Krieg nicht populär: aber niemand wagt zu protestieren. Die Gefühle der Amerikaner sind durchaus nicht für die Engländer. Viele Schweden-Amerikaner sehnen sich heim und ziehen zu Tausenden nach Schweden, um dort das Kriegsende abzuwarten. Sie haben eingeschoben, daß die amerikanische Freiheit ein ziemlich problematischer Begriff ist. Der schwedische Gewährsmann war übrigens Zeuge der Kollision eines Truppentransportes, der sank, wobei von 5000 Mann nur 300 gerettet wurden.“

Wie das amerikanische Volk belogen wird.

Während die politischen und militärischen Führer unserer Feinde keine Gelegenheit vorbegehen lassen, um die niedrigsten und gefährlichsten Verleumdungen unserer Truppen in die Öffentlichkeit ihrer Länder zu bringen, macht der Höchstkommandierende der Amerikaner in Frankreich, General Pershing, eine rühmliche Ausnahme. Am 11. Juli wendete er sich in folgendem Telegramm an die zuständige Stelle in Washington:

„Eine Zeitung in St. Louis, die kürzlich hier einlief, berichtet, daß ein Sergeant, einer von den Fünftigen, die in Verbindung mit der Freiheitsanleihe (als Propagandarekruiter. D. Red.) zurückgeschickt worden sind, Reden hält, in denen er sagt: „Die Deutschen geben den Kindern vergiftete Zuckerkuchen zum Essen und Handgranaten zum Spielen. Sie zeigen ein unbändiges Vergnügen angesichts der Todesströmungen der Kinder und lachen laut, wenn die Granaten explodieren.“ Ich sah einen amerikanischen Jungen von 17 Jahren, der von den Deutschen gefangen genommen worden und dann zu uns zurückgekommen war. Er hatte Baumwolle in und über den Ohren. Ich fragte jemand, wozu die Baumwolle war; und er antwortete, die Deutschen haben ihm die Ohren abgeschnitten und haben ihn zurückgeschickt, um uns sagen zu lassen, sie wollten Männer zum Kämpfen haben. Sie geben den Amerikanern Tuberkulosebakterien zu essen.“ — Da nicht die geringste tatsächliche, auf irgendeiner Erfahrung beruhende Unterlagen für solche Aussagen vorhanden ist, empfehle ich, daß dieser Sergeant, falls seine oben wiedergegebenen Mitteilungen von ihm wirklich gemacht worden sind, sofort zur Dienstleistung hierher zurückgeschickt werde, und daß seine Aussagen widerrufen werden.“

Von den Fronten.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, den 21. August 1918. (W.F.B.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht: Bei Neuf Berquin, Merville und südlich der Vos Schlagen die im Borgebiet unserer neuen Linien belassenen Infanterieabteilungen mehrfach englische Vorstöße und Teilangriffe zurück. Maschinengewehre und Artillerie fügten dem Feinde hierbei empfindliche Verluste zu. Infanteriegefechte beiderseits der Scarpe und nördlich der Ancre.

Heeresgruppe Foch: Nordwestlich von Rohe Schlagen eine seit dem 9. August an Brennpunkten des Kampfes stehende, aus Garde- und niederländischen Reserve-Regimenten bestehende Division erneut starke Angriffe des Feindes ab. Im eigenen Vorstoß in die feindlichen Linien machte sie Gefangene. Zwischen Lore und Oise steigerte sich der Artilleriekampf am Nachmittag zu großer Stärke. Beiderseits von Crapeaumesnil, nördlich und südlich von Vassigny und auf den Höhen südwestlich von Rohe stieß der Feind mehrmals zu starken Angriffen vor; sie brachen in unserem Feuer oder im Gegenstoß zusammen. Auf dem Schlachtfeld zwischen Ancre und Lore wurden nach Meldung der Truppen seit dem 8. August bisher mehr als 500 feindliche Panzerwagen durch unsere Waffengewalt zerstört.

Zwischen Oise und Aisne hat gestern der seit einigen Tagen erwartete, am 18. und 19. August durch starke Angriffe eingeleitete erneute Durchbruchversuch des Feindes begonnen. Nach starker Feuersteigerung griffen weiße und schwarze Franzosen am frühen Morgen in tiefer Gliederung, unterstützt durch zahlreiche Panzerwagen auf 25 Kilometer breiter Front an. Sie drangen stellenweise in unsere vorderen Linien ein. Gegen Mittag war der erste Ansturm des Feindes in unseren Infanterielampfstellungen in der Linie Carlepont—südlich von Bexancourt—Bazayonin—Bommiers gebrochen. Kraftvoller Gegenangriff deutscher Jäger-Regimenter warf den vorübergehend auf dem Invigny-Rücken vorstehenden Feind auf Bieureh zurück. Bis in die späten Abendstunden hinein setzte der Feind seine erbitterten Angriffe fort. Sie brachen an der ganzen Front im Feuer unserer Artillerie, teilweise in unseren Gegenstößen zusammen.

Die Durchbruchversuche des Feindes sind trotz rücksichtslosen Kräfteinsatzes und unter schwersten Verlusten am ersten Schlachttage gescheitert.

Schlachtfieger hatten an der Abwehr der Angriffe wirksamen Anteil. In nächtlichen Flügen griffen unsere Bombengeschwader den im Angriffsgebiet dicht gedrängten Gegner in Ortschaften, auf Bahnen und Straßen erfolgreich mit Bomben und Maschinengewehrfeuer an.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Oesterreichischer Kriegsbericht.

Wien, 21. August. Amtlich wird verlautbart: Bei Mervelfa verlusteten italienische Erkundungs-Abteilungen auf dem Ostufer der Biave Fuß zu fassen. Sie wurden ausgerieben; sonst vielfach Artilleriekampf. — In Albanien keine besonderen Ereignisse. Der Chef des Generalstabes.

Ereignisse zur See.

Ein Führerschiff versenkt.

Der nach feindlicher Meldung versenkte französische Panzerkreuzer „Dubetit-Lhonnars“ wurde durch eins unserer U-Boote am 7. August im Atlantischen Ozean vernichtet, während er als Führerschiff einen starken Transport von Amerika nach Frankreich geleitete. Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Die Tauchbootfahr in den amerikanischen Gewässern.
Auf das Erscheinen deutscher Tauchboote an den amerikanischen Küsten und auf Gerüchte hin, daß eine Tauchbootbasis in Mexiko bestünde, sind die Vereinigten Staaten sehr gestiegen. Sie betragen 1 Prozent nach Westafrika und nach Südamerika, 2 Prozent nach La Plata und Kanada, in der Küstengebiet zu den atlantischen Häfen der Vereinigten Staaten 1½ Prozent und 2 Prozent nach den Goldminen und nach Westindien.

Die Kriegslage in Rußland.

Andauernde harte Kämpfe am Ural.

Die Volkswirtschafts-Regierung gibt jetzt einen offiziellen Kriegsbericht heraus:

Pulver und Gold.

Roman aus dem Kriege 1870—71 von Levin Schücking. 28.

(Nachdruck verboten.)

„Ich werde Ihre Anweisung wenigstens nicht annehmen!“

„Das betrübt mich mehr, als ich Ihnen sagen kann. Würden Sie sie annehmen, so würde ich denken, Sie verziehen mir, was ich hier tun mußte, Sie hätten keinen Argwohn irgendeiner Art mehr gegen mich. Sie würden mich beruhigen, und ich würde Ihnen ewig dankbar sein, daß Sie, wenn vielleicht auch mit Widerstreben, etwas getan, um mir meine Ruhe wiederzugeben — tun Sie es, Fräulein Blanche, wenn es Ihnen auch schwer wird; haben Sie so viel Güte für mich, der sich sehr unglücklich fühlt, jetzt so von Chateau Grand scheiden zu müssen, und noch zehnmal mehr unglücklich sein würde, wenn Sie das zurückweisen, womit er sich bei Ihnen wenigstens ein verbleibendes Andenken erkaufen möchte!“

„Unglücklich?“ sagte sie mit verächtlich aufgeworfener Lippe, „wenn man ein junger Mann und ein Millionär ist wie Sie, so hat das Unglück nicht lange Bestand. Nehmen Sie Ihre Anweisung zurück.“

„Sie sind in der Tat sehr hart“, versetzte ich mit zuckender Lippe. „Bestimmen Sie sich, Blanche, ob es Ihnen nicht möglich ist, von mir wiederzunehmen, was ich Ihnen genommen habe.“

„Nein“, sagte sie mit derselben Schärfe. „Geseht auch, Sie machten sich Vorwürfe oder besser, es beunruhigte Sie, daß Sie ein Unheil über mich bringen mußten — so würden Sie doch gar zu verschwenderisch handeln, mit solch einem Geschenk eine kleine Unruhe von Ihrem Gewissen abschütteln zu wollen. Um eine Sache, die ihn ein wenig peinigt, von sich abzuschütteln, gibt kein verständiger Mann so viel Geld aus. Selbst für einen Millionär sind zweihunderttausend Franken eine große Summe, und ich will zu solcher leichtsinnigen Verschwendung nicht helfen!“

Sie sprach das mit einer außerordentlichen Bitterkeit. „Hören Sie mich an, Blanche“, versetzte ich. „Sie bedürfen des Vermögens. Eine junge Dame in Verhältnissen aufgewachsen wie Sie, bedarf des Vermögens, für

Sie ist es eine Lebensbedingung! Für mich ist es ganz etwas anderes. Wenn Sie diese Summe von mir annehmen, so bleibt mir noch völlig genug, um ein oder auch zwei Jahre lang bequem, ja glänzend zu leben, mehr bedarf ich nicht, denn ich habe für niemand zu sorgen und in einem oder zwei Jahren habe ich eine Anstellung im Justizdienste, und der Staat sorgt für mich!“

Sie sah wie betroffen auf und mich an.

„Sind Sie denn kein Millionär?“ sagte sie hastig. „Nein, mein älterer Bruder hat von meinem Vater ein eintausendfaches Gut geerbt; ich von meiner Mutter beinahe sechshunderttausend Taler. Die Anweisung dort beträgt ungefähr zweihunderttausend Taler — Sie leben, daß genug für mich übrigbleibt, zwei Jahre zu leben.“

Sie sah mich mit einem Blick unverhohlener Verstärkung an, dann erblachte sie noch mehr und nahm die Anweisung von ihrem Tische und begann, diese eilenlangsam in kleine Stücke zu zerreißen. Ihre Hände zitterten dabei; die Muskeln ihres Gesichts zuckten — es war ein eigenartiges Spiel in ihren Mienen, dessen Bedeutung mir vollständig unverständlich war.

„Blanche“, sagte ich mit fliegender Stimme, und von einer plötzlichen Rührung übermannt, über deren Grund ich mir in diesem Augenblicke schwer hätte Rechenschaft geben können. Ich stand auf, um ihre Hand zu ergreifen. Mit Festigkeit entriß sie mir ihre Rechte und drückte beide Hände vor das Gesicht. Ich sah, daß sie weinte, daß die Tränen zwischen ihren Fingern hindurchquollen; sie brach in Schluchzen aus und wandte sich, um fortzueilen.

Ich bleibe sie fest, indem ich meinen Arm um ihre Schulter legte und sie an mich ziehen wollte. Aber sie entzog sich mir mit äußerster Festigkeit. „Nein, nein, gehen Sie, sagen Sie mir nichts, nichts!“ rief sie aus — „o gehen Sie, gehen Sie!“

Dann eilte sie davon und war im nächsten Augenblicke aus dem Zimmer.

Ich war meiner Sinne nicht mehr mächtig. Meine Gedanken wirbelten mir durch den Kopf; ich wußte nicht recht, was geschah und was die ganze Szene bedeutete; ich fühlte mich selbst nur den Tränen nahe.

So ging ich hinab in meine Zimmer, mit einer Art von Wut die Tränen, die in mir aufstiegen, nieder kämpfend.

Die Wut richtete sich gegen mich, den Soldaten, der den Kopf oben behält und kaltblütig bleiben muß, wenn er mitten im Tod und Verderben steht und tausendfaches Elend rings um sich her sieht; und nun ließ ich mich übermannen und niederbeugen durch den Anblick von ein wenig Fr. Geld, daß ich über diese Französin, die doch noch drein noch eigentlich eine Deutsche war und es immerhin verleugnete, gebracht!

Ich zerriß den jetzt unnützen Brief, den ich an meinen Geliebten, den Doktor aus Noron, und warf mich auf einen Stuhl, um nachzudenken, was ich beginnen sollte, ob ich noch bleiben oder mich von diesem Vorkommnis hier unter dem Vorwand meiner Verwundung zurückziehen lassen sollte. Gewiß, das letztere war das Beste, das einzige, was ich tun konnte! Der Arzt kam nach einer Weile und nahm mir beinahe den Vorwand, indem er mir versicherte, daß ich, wenn ich nur noch zwei Tage lang fortblähe, meinen Arm in der Schlinge zu tragen und ihn ruhig zu halten, wegen der Wunde weiter keine Sorge zu haben brauchte. Eigentlich war es mir angenehm, daß er mir den Vorwand abschüttelte — im tiefsten Grunde meines Herzens zog ich doch vor — zu bleiben! Das Menschenherz ist ein widerstrebendes Ding! —

Es war eigentlich ein abschätziger und geschätzter kleiner Mann, der Doktor aus Noron; wenn er das erste Mal, wo er gekommen, ziemlich schweigsam seines Amtes bei mir gewarnt, so war er heute schon vertrauter und zu Mitteilungen aufgeleitet. Er begann vom Kriege zu reden, von den philosophischen Deutschen, die so unphilosophisch nicht lieber nachgäben.

Es drängte mich in die frische Luft, ins Wetter; ich ließ mein Pferd fassen und ritt mit Weiden von meinen Gedanken, um über die Dagonbrücke hinaus eine Streiferei auf dem andern Ufer des Flusses zu machen.

(Schluß folgt.)

Moskau, 17. August.

Nordfront (Murmansk): Unsere Abteilungen besetzten im Bormarck längs dem Fluß Onega das Dorf Kurgaschowo.

Südfront: In der Richtung nach Kamyschinsk wiesen wir den Angriff des Gegners auf das Dorf Orehowo ab.

Ostfront (Tschecho-Slowaken), Richtung Alapajewsk: Zusammenstoße von Erkundungsabteilungen. Die 34-35 Werst von Alapajewsk gesprengte Eisenbahnstrecke wurde von uns wieder hergestellt. In der Richtung nach Kyschinsk besetzten wir die Dörfer Michajewo, Krutoj Bog und die Station Kormowitsch. Der Gegner zieht sich nach Kumsch zurück. Durch Beschädigung des Eisenbahngleises wird die Verfolgung aufgehalten. In der Richtung auf Krasnoussinsk gingen wir nach hartnäckigem Kampfe bis nach Klenowsk zurück. Bei dem Dorfe Kirigischanskaja wird gekämpft. Im Nahen von Kasan finden heftige Kämpfe statt; jedoch ohne sichtbare Ergebnisse. In der Richtung auf Simbirsk entwickelt sich ein Angriff des Gegners auf Opolskaja, Wolosnitkowskaja und Sopkinow. Wir entwickelten heftiges Artilleriefeuer auf Wjry und das Eisenbahngleis zwischen Wjry und Ochotnitschja und brangen bis zur Station Wjry vor. Auf der übrigen Front ohne Veränderung.

Was hat England in Nordrußland?

Ant „Westija“ beziffert das in Moskau angekommene frühere Mitglied der Murmansklottile, Popow, die Landstreitkraft der Entente im Murmangebiet auf 30 000 Engländer, 800 Franzosen, 5000 Serben und 300 russische Ueberläufer.

In Murmansk befinden sich das englische Dampfschiff „Glor“ und drei Minenleger, in Petschenga der Kreuzer „Kotrin“, der französische Kreuzer „Admiral Ruben“ und der amerikanische Kreuzer „Olympia“.

Sowjet-Erfolg im Südosten.

„Politiken“ erzählt aus Moskau, daß laut Nachrichten aus Kischinow Sowjettruppen mit Hilfe der Flotte Fernik besetzt und die Kasaken und Weißgardisten vertrieben haben; letztere flohen in der Richtung nach Samarskaja.

Die bedrängte Lage der Tschecho-Slowaken.

Die Ypomer Zeitungen veröffentlichen Telegramme aus Wladimirost im fernsten Ostasien über die verzweifelte Lage der Tschecho-Slowaken. Einen ganzen Monat war man in Wladimirost ohne Nachricht von den Tschechoen, die westlich des Baiskal-Sees operieren. Am 14. August traf eine Nachricht über die Mongolei ein, die besagte: „Wir brauchen Hilfe, Granaten und Munition für die Handwaffen.“ Ein Bericht des Generals Dietrich schildert den Alliierten die gefährliche Lage der Tschechoen, die im Wolga-Abchnitt blockiert seien. Der General erklärt die Tschechoen seien nicht in der Lage, bis zum nächsten Frühjahr auf Hilfe warten zu können. Man müsse ihnen in den nächsten sechs Wochen, in denen noch militärische Operationen möglich seien, zu Hilfe kommen.

Die von den Tschecho-Slowaken verhafteten Bolschewiki, die während der letzten stürmischen Wahlen zu Stadträten gewählt wurden, sind durch Verfügung der Ententemächte auf freien Fuß gesetzt worden. Sie können ihre Tätigkeit im Stadtrat aufnehmen, unterliegen aber einer sehr scharfen Kontrolle. Wie bekannt, sind zu Stadträten in Wladimirost von 100 Räten

Allgemeine Kriegsnachrichten.

Friede — ganz von selber.

Die grenzenlose, geradezu an Idiotismus grenzende, alle Machtverhältnisse ignorierende Art und Weise, wie der amerikanische Präsident Wilson dem Kriege gegenübersteht, erhält aus einer halbamtlichen amerikanischen Auslassung zu den Friedensgerüchten:

„Es wird ernsthaft die Frage besprochen, ob es möglich ist, daß eine Friedenskonferenz zustande kommt. Falls eine Friedenskonferenz abgehalten wird, bedeutet das eins von zwei Dingen: Entweder Deutschland ist Sieger und die Alliierten müssen die Bedingungen, die es auferlegt, annehmen, oder die Alliierten verweigern an einem vollständigen Siege im Felde und sind bereit, um einen Frieden zu erlangen. diplomatische Verhandlungen anzuknüpfen. Man akzeptiert hier keine von den beiden Möglichkeiten. Nach amerikanischer Auffassung wird Deutschland, wenn es geschlagen ist und wenn seine Armeen vernichtet sind, und es den Krieg nicht fortsetzen kann, sich ergeben und die Alliierten werden dann die Bedingungen mitteilen, unter denen sie bereit sind, den Kampf einzustellen. In diesem Fall ist keine Notwendigkeit für eine Friedenskonferenz gegeben, weil nichts zu besprechen vorliegt. (1) Deutschland wird entweder die Bedingungen annehmen müssen, die ihm auferlegt werden, oder es wird einer weiteren Bestrafung (2) unterworfen werden.“

Wenn es also nach diesem struppelosen Gesellen ginge, dann würde der Krieg noch Jahrzehnte dauern; denn es ist ganz ausgeschlossen, daß Deutschland derart erschöpft werden könnte, daß es sich nicht wenigstens mehr verteidigen könnte.

Das amerikanische Programm bedeutet nichts anderes als eine vollständige Verarmung der Welt.

John Bull und Uncle Sam gegen den Japō.

In wohlinformierten neutralen Diplomatenkreisen will man wissen, daß zwischen den Vereinigten Staaten und England ein Geheimvertrag abgeschlossen worden ist, der das zukünftige Verhältnis beider Länder nach dem Friedensschluß genau regelt. Es handelt sich um eine Art Schutz- und Trutzbündnis politischer und wirtschaftlicher Natur, der seine Spitze gegen Japans natürliche Expansionspolitik in Ostasien richtet. Großbritannien und die Vereinigten Staaten glauben nach einer Niederwerfung Deutschlands unter Ausschaltung Russlands aus der Weltpolitik in der Lage zu sein, jedweden Versuch, ihre eigenen Interessen in Ostasien zu stören, niederzuhalten, da Japan dann nicht allein imstande ist, gegen den Wil-

len der genannten Staaten seine eigene Interessenpolitik durchzuführen.

Das wäre dann der Dank der Alliierten gegen ihren Verbündeten Japan!!

Kleine Kriegsnachrichten.

„Den Alliierten sind von den Vereinigten Staaten bisher 1 338 048 000 Pfund Sterling (27 Milliarden Mark) geborgt worden.“

Politische Rundschau.

— Berlin, 21. August 1918.

Der Orden Pour le merite wurde dem erfolgreichen H-Boot-Kommandanten Kapitänleutnant Hundius aus Gera verliehen. S. hat 76 Schiffe versenkt.

Auf der Durchreise nach Rissingen weist der Bankdirektor und Ruder-Industrielle Kron Dobry aus Kiew seit einigen Tagen mit seiner Frau in Berlin.

Dieser Dobry war es bekanntlich, dessen deutschfreundlichen Haltung der mit uns den Ukraine-Frieden abschließenden sozialrevolutionären Ukraine-Regierung Veranlassung gab, ihn festzunehmen und zu verschleppen, worauf der Hetmann Skoropadski aus Kiew kam.

Lokales und Provinzielles.

Schierstein, den 22. August 1918.

„Es wird auch wieder anders werden. Auf den Winter folgt der Frühling und jeder Nacht folgt ein Morgen. Nichts ist bleibender als der Wechsel. Und wenn die Zeiten gegenwärtig für die meisten Menschen auch nicht allzu rosig, für manche sogar recht schwer sind, wenn trotz des Heldenmutes und der ungeborenen Kraft unserer Brüder draußen im Felde der Endsieg immer noch nicht in Erscheinung treten will, wenn trotz der ungeahnten wirtschaftlichen Kraft, die Deutschland gezeigt hat, die wirtschaftliche Existenz des einzelnen bedroht ist, nur nicht verzagen, es wird auch wieder anders werden. Man darf die Hoffnung nur nicht sinken lassen, die Hoffnung auf bessere Zeiten, die auch nach diesen schweren Tagen, die wir augenblicklich zu durchleben haben, sich wieder einstellen werden. Was wir erreicht haben auf den Schlachtfeldern, das ist so gewaltig, daß an unserem endgültigen Siege nicht zu zweifeln ist; was wir wirtschaftlich leisten, ist so außerordentlich, daß wir mit Recht nach dem Eintritt des Friedens auf einen Aufschwung rechnen können, der allen zugute kommt. Und wenn auch vielleicht nicht alle Träume in Erfüllung gehen, wenn auch nicht alle Wünsche Wirklichkeit werden, soviel wird doch in Erscheinung treten, daß wir mit Recht die Hoffnung auf bessere Zeiten haben können. Kein Schwarzseher soll uns diese schöne und sichere Gewißheit rauben und trüben. Dabei ist anzunehmen, daß der Frieden, wenn er erst da ist, diesmal ein dauernder sein wird. Denn, nachdem Deutschland im Verein mit seinen treuen Verbündeten einer Welt in Waffen standgehalten und selbst die Ueberzahl der Feinde in den Staub geworfen hat, da wird es keinen gelüsten, wieder mit uns anzubinden. Das wissen wir auch und das ist auch der Grund, weshalb wir aushalten bis zu diesem letzten Siege und Frieden, der bessere Zeiten bringen wird, die nicht allein uns, sondern auch unseren Kindern und Kindeskindern zugute kommen werden. Freilich mühselos werden uns die Früchte des Sieges nicht in den Schoß fallen, auch sie wollen erworben sein. Aber was macht das, wir sind ja auch stark genug, um nach dem Kampfe im Lande selber kämpfen zu können, treue, frische Arbeit zu leisten, zu unserem und der Allgemeinheit Wohl. Die Hoffnung dürfen und sollen wir haben, und auch die, daß sich alles zum Guten wenden wird in nicht allzuferner Zeit.“

* Winterfahrplan. Der Entwurf der Eisenbahndirektion Mainz für den Winterfahrplan 1918/19 kann auf den Bahnhöfen eingesehen werden.

** Fliegeralarm. In der letzten Nacht waren wieder Flieger gemeldet und allem Anscheine nach auch ein starker Angriff feindlicher Flieger auf den Mainzer Festungsbezirk geplant. Durch sehr heftiges Abwehrfeuer, das von 12 bis 1 Uhr ununterbrochen anhielt, wurde der Feind an seiner Absicht verhindert. Auch heute Vormittag mußte wegen erneuter Fliegergefahr die Abwehr für kurze Zeit in Tätigkeit treten. Bombenabwürfe wurden bis jetzt von keiner Seite gemeldet.

oc. Das Mitbringen von Geschossen von der Front, sei es Gewehrpatronen, Handgranaten oder was sonst, hat schon vielfach zu bedauerlichen Unglücksfällen geführt, wenn solche Gegenstände dann, wie es meist der Fall zu sein pflegt, in die Hände von Uneingeweihten geraten, die nicht damit umzugehen verstehen. Obwohl den nach Hause fahrenden Militärurlaubern die Mitnahme derartiger Gegenstände auf das strengste untersagt ist, kehren derartige Fälle trotzdem immer wieder. Meistens ist das Drängen daheimgebliebener Freunde und Bekannten schuld, die dem im Felde stehenden durch ständiges Drängen nach einem derartigen Kriegsandenken so lange zusehen, bis er ihren Wunsch erfüllt. Man sollte doch in dieser Hinsicht vernünftiger sein und derartige „Andenken“ lieber nicht begehren. Wer, wie der Schreiber dieser Zeilen, die Verwüstung mit angesehen hat, die eine von einem Urlauber mit heimgebrachte Granate in einer Vierzimmerwohnung beim Explodieren anrichtete — wobei zudem noch zwei Menschen ihr Leben verloren — dem vergeht für alle Zeit die Sehnsucht nach einem solchen „Mitbringsel“.

* Beschlagnahme von Gemüse auch in Hessen. Die hessische Landesgemüsestelle hat in den Bemerkungen Nombach, Bubenheim, Finschen, Gonsenheim, Breitenheim und Marienborn die öffentliche Bewirtschaftung von Bohnen, Zwiebeln und roten Rüben verfügt. Da eine Einhaltung der Höchstpreise bei den Erzeugern nicht zu erreichen war, greift die Landesgemüsestelle jetzt zu dem Radikalmittel der öffentlichen Bewirtschaftung. Alle Bohnen usw. sind vom Erzeuger an die Landesgemüsestelle zum Erzeugerhöchstpreis abzuliefern. Jeder anderweitige Verkauf und Kauf ist mit schwerer Strafe bedroht. Militärkommandos überwachen die Ortsstraßen und Wege.

* Eine neue Kriegsgesellschaft. Zu den zahllosen Kriegsgesellschaften, die der Völkerring uns beschert, hat sich eine neue gesellt. Ihr Sitz ist Frankfurt a. M. Gerichtlich ist sie nicht eingetragen, aber das Gericht dürfte gelegentlich öfter reges Interesse für diese moderne Schöpfung bekunden. Der Geschäftsumfang der neuen Gesellschaft hat sich bereits derart gestaltet, daß man Zweigstellen gründen mußte. Die Kunden rekrutieren sich aus allen Bevölkerungsklassen, sind aber ausnahmslos solche Leute, von denen man sagt, daß sie zu denen gehören, „die nicht alle werden“. In Frankfurt, dem Hauptintelligenzsiß der Gesellschaft, empfangen die Filialleiter ihre Ausbildung, gründlich und gewissenhaft nach allen Regeln leutsüchtiger Künste, wie sich's nur für gebildete Wahrlager geziemt; denn die Neugründung ist eine „K. G. für Wahrlagerer“. Wo sich die mancherlei Zweigstellen befinden, ist natürlich Geschäftsgeheimnis; die Kundigen wissen sie aber zu finden. Durch Zufall erfahren auch mal andere davon. Eine solche Hauptfiliale mit überaus stillem Geschäftsgang befindet sich in Wolfenhausen im Oberlahnkreise. Die dortige Geschäftsführerin ist in der Hauptsache Kartenschlägerin; sie hat ihren eigenen Auslagen zufolge ihre Ausbildung in Frankfurt genossen und will auch von der Zentrale angestellt sein. Von morgens bis abends waltet diese Rone ihres Amtes; die „Wissensdurstigen“ strömen ihr scharenweis zu. Honorar beansprucht die Frau nicht; „Geschenken“ dagegen ist sie sehr zugänglich. Ein Jahr bereits treibt diese „Wahrlagerin“ ihren Völkerring, durch den in ungezählten Herzen Angst, Bekümmernis u. dgl. mehr gebracht wird. Sollte dem Schwindel nicht doch ein Ende gemacht werden können.

* Biebrich, 20. Aug. Von 10 Milchproben die das chemische Untersuchungsamt am Samstag bei verschiedenen Landwirten bezw. Milchhändlern entnahm, war nur eine von einwandfreier Beschaffenheit. Die übrigen neun waren stark gewässert.

Der heutige Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 22. August 1918.

(W. S. Amlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Erneute feindl. Großangriffe gescheitert.

Deeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Im Kesselgebiet wurden feindliche Teilangriffe beiderseits der Straße Voker—Dranoeler abgewiesen.

Südlich von Arras hat der Engländer gestern mit neuen großen Angriffen begonnen. Englische Armeekorps und Neuseeländer waren zwischen Mopenville und der Aisne in Richtung auf Bapaume in tiefer Gliederung angefeht. Das englische Kavalleriekorps stand hinter der Front zum Einsatz bereit. Durch stärkstes Artilleriefeuer und mehrere 100 Panzerwagen unterstützt, stieß die Infanterie des Feindes auf der 20 Kilometer breiten Front zum Angriff vor. Vor unseren Schlachtfeldstellungen brach der erste Ansturm zusammen. In brüchigen Gegenstößen nahmen wir Teile des dem Feinde planmäßig überlassenen Geländestreifens wieder. Der Feind setzte seine heftigen Angriffe den Tag über fort. Ihr Schwerpunkt lag auf den Flügeln des Angriffsfeldes. Sie sind völlig und unter schweren Verlusten für den Feind gescheitert. Versuche des Gegners, bei Hamel die Aisne zu überschreiten, wurden vereitelt. Eine große Anzahl zerstörter Panzerwagen liegt vor unserer Front.

Deeresgruppe Generaloberst v. Böhn.

Zwischen Somme und Oise verlief der Tag ruhig. Südwestlich von Royon haben wir uns in der Nacht vom 20. zum 21. August kampflös vom Gegner etwas abgesetzt. Den ganzen Tag über lag das Artilleriefeuer des Feindes noch auf unseren alten Linien. Eagernd fühlten am Abend starke Erkundungsabteilungen gegen das Tal der Drette vor. Die im Carlepontwalde kämpfenden Truppen nahmen wir vom Feinde unbemerkt hinter die Oise zurück. Angriffe des Feindes, die sich hier gestern früh durch stärkstes mehrstündiges Artilleriefeuer vorbereiteten, kamen infolgedessen nicht zur Geltung.

Zwischen Blerancourt und der Aisne setzte der Feind seine Angriffe tagsüber fort. Nur bei Blerancourt konnte er Boden gewinnen; der gegen die übrige Front gerichtete und am Abend mit besonderer Kraft beiderseits der Morfainschlucht geführte Ansturm brach unter schweren Verlusten für den Feind zusammen.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Bringt Euren Goldschmuck zur Goldankaufsstelle!

Aus aller Welt.

Ueberschwemmungsleiden am Rantonfluß. In Südchina ist der östliche Arm des Rantonflusses über seine Ufer getreten. Infolge der Ueberschwemmung sind Tausende von Menschen obdachlos und eine Viertelmillion ohne Nahrung. Das amerikanische Rote Kreuz leistete die erste Hilfe.

Ein Kampf mit Eisenbahnräubern. Zwischen Eisenbahnbeamten und Eisenbahnräubern auf dem Bahnhof Niederhore bei Kassel hat ein Kampf auf Leben und Tod stattgefunden, wobei von den flüchtenden Eisenbahnräubern, die von einer großen Menschenmenge verfolgt wurden, einige 30 Revolverstücke abgegeben wurden. Dabei wurde der Eisenbahnrangierer Bachmann durch einen Schuß tödlich verletzt. Die Menge verfolgte die Räuber, freiließ sie ein, schlug sie nieder und verletzte sie schwer. Es sind zwei junge Burschen im Alter von 20 Jahren; die Personalien konnten noch nicht ermittelt werden. Sie haben Eisenbahnräubereien bereits in Hessen, Thüringen und Sachsen in großem Stil verübt.

Aus Nahe gegen die eigenen Eltern ist die 31jährige Ida Koch aus Bielbaum zur Brandstifterin geworden. Die K. war schon häufiger des Geldes wegen mit ihren greisen Eltern in Streit geraten. Nach einer solchen Auseinandersetzung am letzten Montag entfernte sich die Tochter mit der Drohung, die Eltern würden schon noch an sie denken. Gegen 11 Uhr abends brach plötzlich in dem von den Eheleuten Koch bewohnten Hause Feuer aus, das, da das Gebäude mit Stroh gedeckt war, sehr rasch um sich griff. Nur mit Mühe konnten sich die alten Leute retten. Das Feuer war von der Tochter angelegt worden. Die Brandstifterin beging in derselben Nacht Selbstmord, indem sie sich bei der Mordbräute von einem Zuge überfahren ließ.

Den Statbruder angeschossen. Als in Ahra der Landwirt Bogler im Kochischen Gasthaus abends beim Kartenspiel saß, meldete die Tochter Boglers, daß auf dessen Kartoffelacker ein Spigbube sei. Als bald eilte Bogler nach Hause, holte ein Gewehr und begab sich nach dem Felde. Zugleich liefen auch andere Gäste, sowie der Gastwirt Koch dorthin. Als dieser als erster zur Stelle war, feuerte Bogler, in der Annahme, den Dieb vor sich zu haben, einen Schrotschuß ab, der den Birt niederstreckte. Der Arzt stellte fest, daß dem Angeschossenen 24 Schrotkörner in Kopf und Rücken gedrungen waren.

Glück im Unglück. Im Frankfurter Westhafen ereignete sich ein schwerer Unfall. Ein Aufzug am Lagerhaus fuhr, mit vier Frauen besetzt, vom Keller nach dem sechsten Stock. In der Höhe des fünften Stockwerks riß das Seil, und der Aufzug stürzte in die Tiefe. Glücklicherweise verfiel sich der Aufzug noch einmal, so daß die Gewalt des Sturzes vermindert wurde. Die vier Frauen wurden verletzt und mußten in das Städtische Krankenhaus verbracht werden. Lebensgefahr besteht bei keiner der Verletzten.

Ein Tertianer als Lebensretter. Am letzten Freitag wurden die beiden Kinder des im Felde stehenden Konditors Theemann beim Segelfluggen in den Watten von einer gewaltigen Welle überrascht. Die Jungen waren gezwungen, das Boot, welches bei dem starken Nordweststurm abzutreiben drohte, zu verlassen. Sie standen bis an die Brust im Wasser und waren unrettbar verloren gewesen, wenn nicht der 12jährige Tertianer Hans Wiers sich mit seinem kleinen Kahn in die Flut hinaus gewagt hätte, um die beiden Jungen der am Ufer stehenden Mutter glücklich wieder zuzuführen.

Vom Führerhäuschen erschlagen. Auf eigenartige Weise hat die ledige Fabrikarbeiterin Elise Längler in Stendal ihr Leben lassen müssen. In Reparaturzwecken war das Führerhäuschen einer Lokomotive von dieser heruntergenommen und auf einen kleinen Wagen gestellt worden. Als die L. an diesem Wagen vorbeiging, schlug das Häuschen um und begrub sie unter sich. Ein sofort herbeigezogener Arzt konnte nur noch den bereits eingetretenen Tod feststellen.

Polizei gegen Polizei. In einem argen Zusammenstoß, der allerdings nicht der ungewollten Komit entbehrt, kam es in Marienburg zwischen zwei militärischen Polizeibeamten einerseits und der städtischen Polizei andererseits. Die militärischen Polizeibeamten nahmen beim Schuhmachermeister Paplinski eine umfangreiche Hausdurchsuchung vor, da sich B. durch Hehlerlei in den Besitz sehr großer Mengen Militärkleidung und -Ausrüstung gesetzt hat. Während die Beamten die Durchsuchung vornahmen, sandte B. heimlich zur Polizeiwache und ließ melden, zwei Schwindler hielten bei ihm Hausdurchsuchung. Sofort erschienen zwei Polizeisergeanten, und es erfolgte eine sehr stürmische Auseinandersetzung mit den militärischen Kollegen, die B. benutzte, den größten Teil der Diebesbeute beiseite zu schaffen. Im letzten Augenblick, als der Streit den Höhepunkt erreichte und die Polizei zur Verhaftung der Militärbeamten schreiten wollte, warnte sich das Mißverständnis auf.

Der Schatz im Puppentopf. Ein abergläubisches Mädchen hatte in Gleiwig das Vermögen ihres Bräutigams in Höhe von 13 000 Mark, das sie aufbewahren sollte, in den Gewahrsam einer Kartenlegerin gegeben. In den letzten Tagen erfuhr das Mädchen von der Kartenlegerin, daß von den 13 000 Mark angeblich 7000 Mark gestohlen seien. Die Polizei stellte Ermittlungen an, und die Kartenlegerin gestand schließlich, daß sie den Diebstahl nur vorgespielt und die 7000 Mark selbst genommen hatte. Nach dem Gelde aber ließ sie die Polizei weiter suchen. Diese ermittelte nun, daß die Kartenlegerin sonderbarer Weise vor einiger Zeit eine hübsche Charakterpuppe zu Bekannten hingetragen hatte. Man ging der Puppe zu Leibe, und nachdem man ihr die Verstecke abgenommen hatte, entdeckte man in der Höhlung des

An die Einwohnerschaft Schiersteins

Am Sonntag, den 25. Aug., nachmittags 3½ Uhr, findet im Saalbau „Deutscher Kaiser“ hier, Wilhelmstr. 20, eine öffentliche

Einwohnerversammlung

statt.

Tagesordnung:

1. Welches Interesse hat die Einwohnerschaft an der Eingemeindung in Wiesbaden?
2. Aussprache unter Berücksichtigung sonstiger örtlicher Angelegenheiten.

Die Behandlung der Eingemeindungsfrage durch auf kommunalem Gebiet durchaus erfahrene Redner soll der Einwohnerschaft, die in ihrer Gesamtheit aufs lebhafteste daran interessiert ist, Gelegenheit geben, ihre Stellungnahme dieser Frage zum Ausdruck zu bringen. Die Gemeindefürsprecher sind hierdurch ebenfalls eingeladen. Es erwarten Massenbesuch

Die Einberufung.

Raninchen- und Geflügelzucht-Verein Schierstein a. Rh. E. B.
Samstag, den 24. Aug., Abends 8½ Uhr
Versammlung.

Zuverlässiger älterer Arbeiter
der mit allen vorkommenden Haus- und Grundstücksarbeiten vertraut, im gesamten Gartenbau und Landwirtschaft erfahren ist, in dauernde Stellung gesucht.
Schulz & Braun, Schierstein.

Eichenhählholzversteigerung.

Am Samstag, den 24. d. Mts. 2½ Uhr nachmittags beginnend, wird im Distrikt Altwieser und Schamerellen nachstehendes Hählholz öffentlich meistbietend versteigert:

140 Stangen	I. Klasse
250	II. "
2695	III. "
7190	IV. "
5450	V. "
450	VI. "

Auswärtige Bieter werden nicht zugelassen.

Sammelplatz für Käufer: Forsthaus Rheindlich.

Schierstein, den 20. August 1918.

Der Bürgermeister:
Schmidt.

Jugendliche

Arbeiter und Arbeiterinnen

und ein tüchtiger

Fuhrknecht

sofort gesucht.

Ziegelei Peters.

Beamter mit einem Kind sucht
2 od. 3 Zimmerwohnung
sofort oder 1. Oktober.
Näheres in der Geschäftsstelle.

5 junge
Kähne
zu verkaufen.

Ziegelwerk Peters.

Dieblich
Rathausstr. 47.
Schnellsohlerei und Reparaturwerkstätte.
Sämtl. Reparaturen werden schnellstens besorgt.
Eisenbahnfahrpläne
des Direktionsbezirks Mainz mit weiterer Umgebung, so weit Vorrat, zu 30 Pfg. das Stück hat abzugeben.
Schiefer einer Zeitung.

Amtliche Bekanntmachungen.

Ausfuhr von Ziegenmilch verboten.

Die Ziegenbesitzer werden darauf hingewiesen, daß die Ausfuhr von Ziegenmilch zufolge Anordnung des Kreis-Ausschusses verboten ist.

Die Einzahlung der 1. und 2. Rate der Staats- und Gemeindesteuer und 1. Rate Hundesteuer hat in der Zeit vom

14 bis 28. August d. J.

zu erfolgen.

Die Kasse ist nur vormittags geöffnet, die Beträge sind abgezahlt bereit zu halten.

Nach Ablauf dieser Frist wird mit der Zwangsbeitreibung begonnen.